



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule**

Erläuterungen der epischen Gedichte des Lesebuches

**Leineweber, Heinrich**

**Paderborn, 1881**

26. Der Sänger, von Joh. Wolfgang v. Goethe.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63834](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63834)

17. „Sagt ihr, ich sei im Wald zur Stund,  
Zu proben da mein Pferd und Hund.“
18. Frühmorgens und als es Tag kaum war,  
Da kam die Braut mit der Hochzeitschar.
19. Sie schenkten Met, sie schenkten Wein.  
„Wo ist Herr Oluf, der Bräut'gam mein?“
20. „Herr Oluf, er ritt in Wald zur Stund:  
Er probt allda sein Pferd und Hund.“
21. Die Braut hob auf den Scharlach rot:  
Da lag Herr Oluf, und er war tot.

J. G. v. Herder.

## 26. Der Sänger.

Johann Wolfgang v. Goethe.

1. „Was hör' ich draußen vor dem  
Thor,  
Was auf der Brücke schallen?  
La den Gesang vor unserm Ohr  
Im Saale wiederhallen!“  
Der König sprach's, der Page lief;  
Der Knabe kam, der König rief:  
„Lat mir herein den Alten!“
2. „Begruet seid mir, edle Herrn,  
Begrüßt ihr, schöne Damen!  
Welch reicher Himmel! Stern bei  
Stern!  
Wer kennet ihre Namen?  
Im Saal voll Pracht und Herrlich-  
keit  
Schließt, Augen, euch; hier ist nicht  
Zeit,  
Sich staunend zu ergohen.“
3. Der Sänger drückt' die Augen ein  
Und schlug in vollen Tönen;  
Die Ritter schauten mutig drein,  
Und in den Schoß die Schönen.  
Der König, dem das Lied gefiel,  
Ließ, ihn zu ehren für sein Spiel,  
Eine goldne Kette reichen.
4. „Die goldne Kette gieb mir nicht,  
Die Kette gieb den Rittern,  
Vor deren kuhnem Angesicht  
Der Feinde Lanzen splittern;  
Gieb sie dem Kanzler, den du hast,  
Und la ihn noch die goldne  
Last  
Zu andern Lasten tragen.“
5. Ich singe, wie der Vogel singt,  
Der in den Zweigen wohnt;  
Das Lied, das aus der Kehle  
dringt,  
Ist Lohn, der reichlich lohnet.  
Doch darf ich bitten, bitt' ich  
eins:  
La mir den besten Becher Weins  
In purem Golde reichen.“
6. Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:  
„O Trank voll süßer Labe!  
O, wohl dem hochbegluckten Haus,  
Wo das ist kleine Gabe!  
Ergeht's euch wohl, so denkt an  
mich,  
Und danket Gott so warm, als ich  
Für diesen Trunk euch danke.“

### 1. Vorbereitung.

Im Mittelalter weilten die Könige, Fürsten und Edelleute nicht in den engen Städten und Flecken; vielmehr liebten sie es, auf lustiger Bergeshohe zu wohnen. Hier erbauten sie sich feste Schlösser oder Burgen, die stolz und kühn in die weite Gegend hinausschauten. Die Burgen hatten ungemein dicke und starke Mauern; an den verschiedenen Enden ragten enge, aber sehr feste Türme empor; um

die Burg lief ein breiter und tiefer Graben, der mit Wasser gefüllt war oder doch schnell mit solchem versehen werden konnte; über den Burggraben führte eine starke Zugbrücke, welche in friedlichen Zeiten tagsüber stets niedergelassen, in Kriegszeiten aber immer aufgezogen war, so daß niemand ohne weiteres in die Burg dringen konnte; durch ein großes Thor gelangte man in den Schloß- oder Burghof, der meistens sehr eng und klein war. Das Innere der Burg enthielt hohe und weite Gemächer, welche gar herrlich ausgeschmückt waren; die größte Pracht entfaltete sich indes in dem sogenannten Rittersaale, in welchem die häufigen Festlichkeiten begangen wurden. Jeder reiche Burgherr hatte eine Anzahl Mannen, theils Ritter, theils Knapen; sie bildeten sein Gefolge. Die Knapen waren Söhne anderer Ritter, welche sich bei dem vornehmen Burgherrn für den Ritterstand ausbildeten. Die Aufnahme in diesen Stand erforderte nämlich eine längere Vorbereitung und war mit großen Feierlichkeiten verbunden. Schon im siebten Jahre wurde der Knabe edler Herkunft in das Schloß eines andern Ritters gebracht, damit er dort höfische Lebensart und Rittersitte lerne. Der Page oder Bube wartete bei der Tafel auf, putzte die Waffen, hielt seinem Herrn den Steigbügel und übte sich in den ersten Reiterkünsten. Im vierzehnten Jahre wurde ihm ein Schwert überreicht und er so zum Knappen oder Junker erhoben. Von nun an begleitete er seinen Herrn zu jeder Stunde und zu jedem Geschäfte, zur Lust der Jagd und der Festspiele, wie in den Ernst der Schlacht. Hatte der Knappe unter diesen ritterlichen Übungen das ein und zwanzigste Jahr erreicht, so konnte er zum Ritter geschlagen werden. Diese wichtige Handlung mußte in der Kirche vollzogen werden, und zwar unter großen Feierlichkeiten. Wer den Ritterschlag empfangen, wurde unter die Zahl der Ritter aufgenommen. — Auf ihren Felsenburgen lebten die Ritter ganz unumschränkt; ihr Hauptvergnügen waren Jagd und Reiter Spiele, besonders die feierlichen Kampfspiele oder Turniere. Abends ergötzten sich die Herren beim frohen Becher an den Erzählungen ihrer Heldenthaten, oder sie lauschten dem wandernden Sänger, der auf allen Burgen ein gern gesehener und geehrter Gast war. Zu derselben Zeit nämlich, als das Rittertum im höchsten Glanze erstrahlte, trieb auch die edle Dicht- und Sangeskunst die herrlichsten Blüten; es war eine sehr liederreiche Zeit, das goldene Mittelalter; von allen Schlössern und Burgen erscholl heller Klang, froher Sang. Viele Ritter selber pflegten die Dichtkunst mit Vorliebe und Begeisterung; wem aber von den Großen die Kunst versagt war, der hielt sich für verpflichtet, die Poesie in ihren Jüngern zu pflegen und zu ehren, und ihre Höfe wurden so die Stätten der Kunst, die Sammelplätze der Dichter. Unter den Höfen, wo die Poesie vorzugsweise gepflegt und die Sänger besonders geehrt wurden, ist in erster Reihe der Hof des Landgrafen Hermann von Thüringen zu

nennen; unter ihm wurde die Wartburg (bei Eisenach) der Mittelpunkt des poetischen Lebens und Treibens; der herrliche Rittersaal dieser Burg ist bis heute noch sehr gut erhalten. Die Sänger des niederen ritterlichen Standes zerfielen in zwei Klassen; der eine Teil hatte Haus und Hof und blieb ruhig daheim, seine Kunst sich und andern nur zur Unterhaltung übend; der andere Teil ergriff das Wanderleben, um durch die Kunst den Lebensunterhalt zu gewinnen. Diese Klasse der Sänger bezeichnet man gewöhnlich als fahrende Sänger. Sie zogen von Ort zu Ort, von Burg zu Burg, um ihre Lieder vor Fürsten, Rittern und Edelfrauen erklingen zu lassen. Die Lieder trugen sie in Begleitung eines Saiteninstrumentes, der Harfe, der Zither oder Geige, vor, und sie dichteten nicht nur den Text (die Worte) derselben, sondern erfanden auch die Weisen oder Melodien dazu; Dichter, Komponist und Sänger waren in einer Person vereinigt. Ein herrlicher Vertreter jener fahrenden Sänger wird uns in einem Gedichte von Goethe vorgeführt; es trägt die Überschrift: „Der Sänger“. Der darin auftretende wandernde Dichter singt vor einem Könige, der umgeben ist von den Vornehmen und Großen seines Reiches. Alle werden von seinem Gesange ergriffen, und der Herrscher, gleichfalls gerührt, läßt dem Sänger eine goldene Kette reichen. Der lehnt sie indes ab und bittet sich einen Becher besten Weins in goldenem Pokale aus. Er wollte dadurch dem Könige zu verstehen geben, daß die Dichtkunst nicht belohnt, sondern der Dichter nur geehrt werden könne.

Jetzt erfolge das Vorlesen des Gedichtes.

## 2. Inhaltsangabe des Gedichtes.

Ein König, umgeben von den vornehmsten Herren und Damen seines Hofes, hört von ferne Gesang erklingen und befiehlt, sogleich den Harfner in den Saal zu lassen. Der Glanz des königlichen Saales, die Pracht der versammelten Gäste machen einen lebhaften Eindruck auf ihn; er muß die Augen schließen, um sich zu einem Liede sammeln zu können. Aber so gern sich sein Sinn an der Herrlichkeit der Erdengüter weidet, so wenig haften seine Wünsche daran. Der Mitgenuß ist ihm willkommen, der Besitz gleichgültig. Er weist den Lohn für sein Lied zurück und rät dem Könige, seine Geschenke denen zuzuteilen, die für ihn kämpfen und sorgen. Gesangeslust ist ihm Gesangeslohn. Was man ihm zuteilt, wünscht er als freie Gabe der Neigung zu erhalten. Als Geschenk bittet er sich aber einen Becher besten Weines in purem Golde aus. Obwohl ein willkommener Gast, weilt er nicht lange. Nachdem er sein Lied gesungen und den Becher geleert, setzt er den Stab weiter. Was er aber beim Abschiede als Geschenk, als Dank für die freundliche Aufnahme hinterlassen möchte, ist eine heitere, frohe, genügsame Stimmung, gleich der feinigen, dankbare Anerkennung des vom Himmel verliehenen Guten.

### 3. Überschriften zu den einzelnen Strophen.

1. Der Sänger auf der Schloßbrücke.
2. Der Hofstaat und sein Eindruck auf den Sänger.
3. Lied des Sängers und dessen Wirkung.
4. Ablehnung der Kette seitens des Sängers.
5. Des Sängers Lohn.
6. Des Sängers Abschied und Segenswunsch.

### 4. Besprechung über den Inhalt des Gedichtes.

Wo befindet sich der König, von dem in unserm Gedichte die Rede ist? Wie war der Saal beschaffen? Wer befand sich in der Umgebung des Königs? In welcher Veranlassung war der König mit den Großen und Vornehmen des Hofes im Saale versammelt? Woraus läßt sich auf den großen Reichtum des Königs schließen? Dies zeigt die vier ersten Verse des Gedichtes! Wer spricht dieselben? An wen wendet sich der König? Wer ist ein Page? Welchen Befehl erteilt der König diesem Pagen? Zeige, daß der Befehl des Königs rasch ausgeführt wurde! Mit welchen Worten tritt der Sänger in den Saal? Welchen Eindruck machte die Pracht und der Glanz des Saales und des Hofstaates auf ihn? Womit vergleicht er den Saal? Womit die vornehmen Damen und Herren? Was thut er, um sich wieder zu sammeln? Wie unterscheidet sich: „Die Augen schließen“ und „die Augen eindrücken“? Was heißt es: „Er schlug in vollen Tönen“? Woraus schließt du, daß der Sänger nicht nur gespielt, sondern auch gesungen hat? Welchen Eindruck macht des Sängers Lied a) auf die Ritter, b) auf die Damen, c) auf den König? (In ersteren wird der Mut entflammt; bei den Damen erregen sich sanftere Gefühle; der König ist zu Heiterkeit und Freude gestimmt.) — Wovon hat der Sänger wohl gesungen? (Erinnerung an „Des Sängers Fluch“ von Uhland und „Der Graf von Habsburg“ von Schiller.)

„Sie fingen von Lenz und Liebe, von sel'ger goldner Zeit,  
Von Freiheit, Männerwürde, von Treu' und Heiligkeit;  
Sie fingen von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt,  
Sie fingen von allem Hohen, was Menschenherz erhebt.“

(Uhland.)

„Er preijet das Höchste, das Beste,  
Was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt.“

(Schiller.)

Wie will der König den Sänger lohnen? Mit welchen Worten lehnt dieser die Kette ab? Mit welchen Worten giebt der Sänger dem Könige zu verstehen, daß die Dichtkunst nicht belohnt werden könne? Worin erblickt und worin findet der Sänger den schönsten Lohn? Welche Bitte richtet der Sänger an den König? Wodurch giebt der Sänger zu verstehen, daß er den Hohen und Großen gleichzustellen sei? Was that der Sänger, als ihm der Becher dargereicht

wurde? Mit welchen Worten preist er das königliche Haus glücklich? Was wünscht er beim Abschiede? Woran mahnt er beim Scheiden?

### 5. Grundgedanke des Gedichtes.

Der Sänger, und mit ihm alle geistige Thätigkeit, findet reichsten und schönsten Lohn in sich selbst. — Gesangeslust ist Gesangeslohn. — „Das Lied, das aus der Kehle dringt, ist Lohn, der reichlich lohnet.“ — Die Kunst kann nicht belohnt, der Künstler kann nur geehrt werden.

### 6. Form des Gedichtes.

Das Gedicht ist im jambischen Versmaß geschrieben; Vers 1, 3, 5 und 6 enthalten je vier, Vers 2, 4 und 7 drei Jamben mit je einer überzähligen Silbe. Der Reim ist teils männlich, teils weiblich, die Reimfolge: a b a b c c d; die letzte Zeile reimt sich auf keine ihrer Vorgänger. — Man beachte im „Sänger“ die Klarheit und Durchsichtigkeit des Ausdruckes, wodurch alles in größter Anschaulichkeit vor des Lesers Sinne geführt wird. Außerst wirkungsvoll ist auch die rasche dramatische Bewegung und die reiche Scenerie, besonders in der 1. Strophe des Gedichtes.

### 7. Schriftliche Übungen.

1. Inhaltsangabe des Gedichtes.
2. Charakteristik des Sängers.

#### Ausführung:

Der Sänger gehört zu den sogenannten fahrenden Sängern, welche im Mittelalter von Burg zu Burg zogen und dort ihre Lieder erklingen ließen. Die Zeit der Jugend liegt hinter ihm; er ist ein ehrwürdiger Greis, dem aber die Quelle der Jugend noch zauberkräftig rinnt. Er besitzt heitren, frohen Mut und weilt gern, wo Frohsinn und Lebenslust eine Stätte aufschlagen. Weltgewandt und in Brauch und Sitten der Höfe wohl erfahren, tritt er sicher in der reichen Versammlung auf und grüßt mit edlem Anstande. In seiner Kunst ist er ein Meister; denn alle Zuhörer werden von der Macht seines Liedes ergriffen. Er singt nicht um Lohn; darum will er auch keinen Lohn. Er lehnt die goldene Kette ab, nicht aus Stolz, sondern weil das Lied, das aus der Seele dringt, ihm reichlich lohnet. Der Mitgenuß irdischer Gaben ist ihm willkommen, und indem er sich einen Becher Weines erbittet und zugleich das hochbeglückte Haus preist, zeigt er, daß er von Herzen dankbar ist. Beim Abschiede vom Könige erinnert er diesen, im Glücke des höchsten Gebers zu gedenken; daraus ist zu ersehen, daß er ein frommer Sänger ist, der seine reichen Gaben in den Dienst Gottes stellt.